

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreise mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Fringsen monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zwingerstraße 21, II. Telefon 3465. **Expedition:** Zwingerstraße 21. Telefon 1789. **Verlagszeitung:** Zwingerstraße 21. Telefon 1789. **Verlagszeitung:** Zwingerstraße 21. Telefon 1789. **Verlagszeitung:** Zwingerstraße 21. Telefon 1789.

Inserate werden die 6spaltige Zeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 30 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegraph-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 169.

Dresden, Freitag den 24. Juli 1908.

19. Jahrg.

Dernburg in Südwest.

Als Herr Dernburg im vergangenen Jahre die ostafrikanische Kolonie bereiste, geschah es unter Kaufmanns- und Bankiers- und dem Geschehen mehrerer Dandool Prehtrabanten, die alle seine Schritte begleiteten und alle seine Worte nach Hause lobelten, kurz: unter einem Varmen, als ob es'n Kataraktkanal zu einem Kriegszuge aufbräche. Ganz im Gegenteil hat sich in diesen Tagen der Staatssekretär des Kolonialamts still und gedanklich aus dem britischen Südafrika über die Grenze von Deutsch-Südwestafrika geschlichen, und die Reichskommission haben sich diesmal sehr viel weniger an seine Herfen gehalten. Diese Gerüchtheit hat ihre guten Gründe, denn wenn Herr Dernburg auch niemals in Südwest das Land gefunden hätte, in dem da Milch und Honig fließt, so betritt er jetzt das Land seiner Sehnsucht als ein Land des Fortschritts in aller Form. Was sich gegenwärtig in Südwestafrika vollzieht, beschäftigt bis auf den 3-Punkt alles, was von sozialdemokratischer Seite je über den wahren Wert dieser „blühenden Kolonie“ gesagt worden ist und was während der Reichstagswahlen von 1907 von dem kolonialfanatischen Geschehen der Blockade überdient wurde. Vor dem Hererokriege stand das Wirtschaftsleben dieses Landes in einer „aufblühenden Kolonie“, denn er warf nicht nur über 15 000 Mann Truppen über Meer in das Land, sondern auch Millionen und Abermillionen in gutem Gelde. Die Schutztruppe war, wie es sich die kolonialbegeisterten Kämpfer Kundschau in einem unbedachten Augenblick entschließen ließ, die „milchende Kuh“, an deren Kröpfenden Eutern ein ganzes großes Schwarzerdöllchen hing und sich voll saugte. Händler und Unternehmer jeder Kalibers lauschten auf und füllten sich die Taschen. „Wass und Hotels“, schließt in einem Bericht aus Swakopmund ein sehr „kolonialistisches“ Blatt diese eigentümliche Miltzeit Südwestafrikas, „schöpfen die Milche aus der Erde, Handlungen aller Art laten sich auf; wir haben jetzt mindestens zwölf Hotels hier und über zwei Duzend Bars, die Restaurationen gar nicht gerechnet.“ So ungefähr muß eine Geldgräberstadt aussehen wie Swakopmund jetzt nach dem Kriege. Und während des Krieges sind Leute genug hier gewesen, die nicht flüchten und nicht emigrieren und sich hoch ernährten. Leicht wurde Geld erworben, leicht glitt es wieder durch die Finger.“ Mit der Verminderung der Truppen ist das alles wie eine Luftspiegelung getrunnen; der flüchtige Kreis hat über dem Lande, als sei er der hervorragendste Vogel der afrikanischen Fauna; ein Zusammenbruch liegt den anber, und es gibt jetzt verstaubte und stellungslöse Meile brühen, die trotz sind, wenn sie irgendeine Arbeit ohne Lohn, nur gegen Belohnung erhalten. Kein Wunder, daß Herr Dernburg gemischter Gefühle voll ist, wenn er die Kolonie, die er selbst in seinen Wahlreden als ein kleines Paradies seinen verglückten Zuhörern vor die Bilde gezaubert, als einen großen Krümmerrücken wiederfindet!

Aber nicht nur, daß das Geschäftsleben in den letzten Jügen liegt, auch die Farmer haben durchaus keine Lust. Herrn Dernburg mit Hofmann und Palmenschwanken entgegenzugehen, sondern sie ballen großenteils die Faust in der Tasche, und es dauert vielleicht nicht lange, so halten sie sie auch dem Staatssekretär unter die Nase. Es will uns auf jeden Fall als eine seltsame Begrüßung erscheinen, wenn jüst jetzt die kolonialpolitische Korrespondenz in einem Brief aus Südwest die bittersten Klagen über das gegenwärtige Kolonialsystem von sich gibt. Unter dem Gouverneur v. Vindequitt sei alles schön und gut gewesen, aber unter Schwannmann sei aus dem Militärsystem ein Vollzeitsystem geworden. Das Schwarzerdöllchensystem sei in Schwung gekommen — Gänzlichwirtschaft — Zurücksetzung „aller Pioniere“ — schlechte Aussichten für die Zukunft in Gestalt schwerer Bölle und Steuern, das sind so einige der Beschwerden, die an eine Schnur gereiht und präsentiert werden. Dazu haben die Farmer im Süden der Kolonie, in der Gegend von Walmdab, noch ihre besonderen Klagen: sie fühlen sich vor den anderen Farmern zurückgesetzt und sind über die Eingeborenenpolitik gegen die Bondelwaris stütlich empört, weil sie ihnen nicht schneidig genug ist. Der Friede werde nur durch die Gewährung von Schnaps und Lebensmitteln unterhalten; es sei peinlich, zu sehen, wie deutsche Offiziere den Kottentotten die Hand drückten; mit dem Tage, da die Satisfürung- und Schnapspolitik — so zu lesen in der Deutschen Tageszeitung — aufhöre, sei der Kustand da, und was dergleichen Quere mehr ist.

Nun braucht man die deutsche Kolonialregierung durchaus nicht für einen Ausbund von Weisheit und Gerechtigkeit zu halten und mag auch dem neuen Gouverneur v. Schwannmann, der kurz vor seiner Verufenung durch eine Pause gegen die „Unstittlichkeit“ der Großstadt Berlin bekannt wurde, den Geist des echten preussischen Polizeijunkers zutrauen, in diesem Streitfall sich auf die Seite der Farmer zu schlagen, wäre so töricht wie ungerecht. Die Farmer in Ost- wie in Südwestafrika sind von derselben unerschütterlichen Rasse wie die deutschen Agrarier, und die Südwestafrikaner zumal fühlen sich, während die Kolonisation ihrer Entscheidungsforderungen die Reichstagsauflösung und den Blockiertag gebildet, als den Mittelpunkt der Welt. Ihre Sympathie für das System Vindequitt und ihre Ablehnung gegen das System Dernburg-Schwannmann ist be-

greiflich, denn während Vindequitt die künstliche Ernährung der Kolonie durch das Mutterland als Hauptpunkt seines Programms betrieb, möchte Dernburg die Kolonien wirtschaftlich und finanziell auf eigene Füße stellen. Dernburg will in Südwest, wo bisher keine Steuern, sondern nur Forderungen an den Reichsfiskus erhoben wurden, eine Einkommensteuer und eine Landsteuer, sowie Gemeindesteuern einführen und dafür den Gemeinden eine Reihe von Vorteilen, wie Schulunterhaltung, Straßenbau, Wasserleitung und dergleichen mehr, aufzulegen, die bisher das Reich aus seiner Tasche zu bestreiten hatte. In dem Geschehen der südwestafrikanischen Farmer gegen die schweren Steuern steht also genau so viel Gerechtigkeit, als wenn die ostafrikanischen Junker gegen eine Reichseinkommensteuer oder gegen eine Schmälerung ihrer Liebesgaben Betermorbidie schreien.

Jedem ist ihnen Dernburg wegen seiner Eingeborenenpolitik ein bitter Dorn im Auge. Als Vindequitt von Südwest schied, um als Unterstaatssekretär in das Berliner Kolonialamt einzutreten, hinterließ er den Farmern als östliches Geschenk eine Verordnung, die die Eingeborenen tatsächlich zu Sklaven machte. Nach diesem Willen dürfen Eingeborene ohne Genehmigung des Gouverneurs keine Eigentumsrechte an Grundstücken erwerben, und das in dem Lande, das ihnen von Rechts wegen gehört! Sie dürfen weder Großhandel noch Mittelhandel halten und unterliegen dem Wahzwang, und da zur Kontrolle jeder der Welse berechtigt ist, heißt das buchstäblich: jeder Schwarze ist der Sklave jedes Weißen! Diese Sklaverei ist von Dernburg im Reichstago als ein „vorübergehender Zustand“ hingestellt worden, und wenngleich es vorläufig noch durchaus nicht den Anschein hat, als wolle er ihm ein Ende machen, tobt die Revolte der Farmer und wartet in ihren Organen dem Staatssekretär mit knäuelnden Drohungen für den Fall auf, daß er sich während dieses Kufenfalls in Südwest nicht von der Notwendigkeit der Verordnungen als einer dauernden Einrichtung „überzeuge“!

Aber Herr Dernburg ist nicht aus Gründen einer höheren Humanität gegen die Verfassung der Eingeborenen, sondern aus Gründen des Völkereinteresses. Auch er ist für die Ausbeutung der Schwarzen zu haben, aber nicht wie die Farmer und Kolonialjunkere für die Form der feudalen Ausbeutung, sondern für die Form der kapitalistischen Ausbeutung. Die Farmer vertreten die Interessen der Grundrente, er betont die Interessen des Kapitalprofits. Darum will er die Knechteläden der Freiheitsstrafe über Südwest auslöser, den Schwarzen auf die Art „Schürfnisse anersiehen“ und aus ihnen als aus freien Arbeitern herrlichen Reichtum herauszohlen. Da also bei dem Konflikt zwischen Dernburg und den Farmern nur Ausbeutungsinteressen gegen Ausbeutungsinteressen steht, wenigstens so weit die Eingeborenenpolitik in Frage kommt, kann die Sozialdemokratie in aller Gemütsruhe zusehen, welche Gefahr der Konflikt während der Anwesenheit des Staatssekretärs in Südwestafrika annehmen wird. Auf jeden Fall wird Herr Dernburg ganz andere Wunder in der Kolonie erleben als das von ihm dithyrambisch besungene Dattelfrüchtenwunder.

153 Milliarden Staatschulden.

wo. Das statistische Bureau des Handels- und Arbeitsamtes in den Vereinigten Staaten hat für 49 Länder mit ihren Kolonien eine Finanzstatistik bearbeitet. Die Angaben der Statistik beziehen sich auf die letzten Jahre. Meist betreffen sie das Jahr 1906, teilweise auch das Jahr 1907 und, wo neuere Daten noch nicht zu erhalten waren, das Jahr 1905.

Werkwürdigerweise sind auch für das Deutsche Reich und seine Bundesstaaten erst die Ziffern für 1905 eingezeichnet. Für sämtliche Länder einschließl. ihrer Kolonien ergibt sich als Gesamtbetrag der Staatschulden die Summe von 36,66 Milliarden Dollar oder von 153,55 Milliarden Mark. Zur Vergleichung dieser Schulden ist ein jährlicher Betrag von 1,56 Milliarden Dollar oder von 6,55 Milliarden Mark erforderlich. Das heißt: die Schuld wird im Durchschnitt aller Länder zu 4,26 Prozent verzinst. Die Gesamtsumme der Staatschulden der Welt ist nun allerdings keineswegs auch nur für die berücksichtigten Länder vollständig. Für viele Länder konnten die Schulden der Kolonien und abhängigen Staaten nicht lückenlos angegeben werden, für manche Staaten sind auch die Schulden nicht vollständig erfasst; handelt es sich um Bundesstaaten oder Staatenbünde, so ist zum Teil nur die Schuld für die Gesamtheit der Glieder, aber nicht für diese selbst angegeben. So sind für die amerikanische Union z. B. wohl die Nationalschuld, nicht aber die Schulden für die einzelnen Staaten in die Berechnung einbezogen. Immerhin liefert diese vergleichende Finanzstatistik auch in ihrer ersten Entwürfung schon recht bemerkenswertes Material.

Nach der absoluten Höhe der Schuldenlast folgen sich die wichtigsten Länder wie folgt:

Land	Jahr	Schuldsumme in Millionen Dollar	Schuldenbienst
Frankreich ohne Kolonien	1906	5 665,13	237,85
Rußland ohne Finnland	1906	4 038,20	172,38
Großbritannien ohne Kolon.	1906	3 839,62	150,29
Deutsches Reich mit den Bundesstaaten	1905	3 813,33	150,80
Oesterreich-Ungarn	1906/08	3 013,70	134,73
Italien	1905	2 787,91	130,90

Land	Jahr	Schuldsumme in Millionen Dollar	Schuldenbienst
Spanien	1906	1 829,26	69,96
Australische Staaten	1905	1 128,63	44,12
Britisch-Indien	1905	1 127,92	37,80
Ver. Staaten von Amerika	1906	964,43	24,31
Japan	1906	932,44	72,75

Deutschland steht an der vierten Stelle dieser Reihe, während die Vereinigten Staaten an vorletzter Stelle rangieren. W'erdings fehlen für die amerikanische Union die Schulden der Einzelstaaten. Zählt man diese nach dem Stande des Jahres 1902 mit 235 Millionen Dollar noch hinzu, so erhöht sich die Schuld der Vereinigten Staaten auf 1199,43 Millionen Dollar; sie kommen dann unmittelbar hinter Spanien. Nun lassen freilich die absoluten Ziffern der Staatsschulden noch durchaus keinen Vergleich auf den Grad der Verschuldung der einzelnen Staaten zu. Es gibt Staaten mit weit geringeren Schuldsummen als den oben angeführten, aber sie werden von ihrer relativ kleinen Schuldenlast weit mehr gedrückt, da die Schuld im Verhältnis zur Bevölkerung sehr hoch ist.

Um die relative Verschuldung kennen zu lernen, ist es notwendig, die Gesamtschuldenlast eines Staates auf den Kopf seiner Bevölkerung zu verteilen. Diese Berechnung ist freilich auch noch lange kein Maßstab, die Schuldenhöhe eines Staates kritisch zu würdigen. Aber wir gewinnen dadurch wenigstens ein Bild, auf Grund dessen wir dieser Würdigung um einen Schritt näher kommen. Ohne derartige statistische Gegenüberstellungen haben wir überhaupt keine Anhaltspunkte für eine vergleichende Kritik der Schuldverhältnisse in den verschiedenen Staaten. Mißbrauch wäre es aber auf der anderen Seite, wenn die Reihenfolge der Staaten nach der Schuldhöhe pro Kopf der Bevölkerung als Maßstab der Verschuldung benutzt werden würde. Nach dieser nötigen Andeutung geben wir im folgenden den Betrag der Schulden für die einzelnen Länder, der auf den Kopf der Bevölkerung entfällt. Diese Summe stellt sich für die einzelnen Staaten in Dollar wie folgt:

Neuseeland	344,27	Niederlande	81,91
Australische Staaten	278,80	Argentinien	78,27
Portugal	167,51	Griechenland	68,63
Frankreich	143,90	Kanarische Inseln	64,90
Dänemark	140,05	Deutsches Reich m. Bundesstaaten	63,30
Uruguay	120,89	Italien	28,84
Spanien	93,25	Rußland	26,84
Großbritannien	88,33	Japan	19,43
Belgien	86,81	Vereinigte Staaten von Amerika	11,45
Italien	82,37		

Nach dem Deutschen Reich ist die fortlaufende Reihe abgebrochen, um die Aufzählung abzukürzen. Es ergibt sich aber bei der Rubrizierung der Länder nach der relativen Verschuldung, daß Deutschland von der vierten Stelle an die fünfte Reihe zu verweisen ist, daß es hinter Großbritannien und Frankreich zurücksteht. Eine niedrigere Verschuldung pro Kopf der Bevölkerung haben Rußland, Japan und die Vereinigten Staaten von Amerika. Gerade hier zeigt sich aber, wie verschieden diese statistischen Ziffern zu werten sind. Für Rußland z. B. bedeutet schon die relativ niedrige Belastung pro Kopf eine hohe Verschuldung, weil eben die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Volkes wie des Staates ungemein viel niedriger ist als in Ländern mit viel höherer relativer Verschuldung. Endlich ist nun noch von höchstem Interesse die Uebersicht des Schuldenbienstes. Aus ihr kann man bis zu einem gewissen Grade erkennen, zu welchen Bedingungen die einzelnen Staaten ihre Schulden aufnehmen müssen; die Höhe des Zinsfußes läßt einen teilweisen Rückschluß entweder auf den Kapitalreichtum des jeweiligen Landes oder aber auch auf die Kreditwürdigkeit der einzelnen Staaten zu. Freilich gibt die amerikanische Statistik für die einzelnen Länder nur das Maximum und das Minimum der Zinsätze an, zu dem die Schulden verzinst werden müssen, berechnet also keinen Gesamtdurchschnittszinsfuß für den einzelnen Staat. Aber auch so spiegelt sich in den Zinsätzen das größere oder geringere Entgegenkommen des internationalen Geldmarktes für die einzelnen Staaten. Die Zinsätze für die Staatschulden bewegen sich bei den nachstehenden Ländern in folgenden Grenzen:

Dänemark	5-10 Prozent
Kolumbien	3-10
Guatemala	4-8
China	4-7
Rumänien	3 1/2-7
Japan	4-6
Rußland	3-8
Italien	3-5
Griechenland	2 1/2-5
Spanien	2 1/2-5
Deutsches Reich mit Bundesstaaten	3-4
Vereinigte Staaten von Amerika	2-4
Frankreich	3-3 1/2
Belgien	2 1/2-3
Oesterreich-Ungarn	3-5 1/2
Australische Staaten	3-5
Niederlande	2 1/2-3
Großbritannien	2 1/2-2 1/2

Nach dieser Anordnung steht Deutschland an drittelzelter Stelle. Nach ihm folgen mit einem relativ niedrigeren Schuldenbienst namentlich die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und Großbritannien.

müssen, die fertigen hier nicht mehr ein. Ulfen Rechte habe nie in einem Goh. Das groß noch ein so großes Spinnloch hat.

gefürchten einfließen und die Anzeigen in den letzten Jügen liegt, auch die Farmer haben durchaus keine Lust. Herrn Dernburg mit Hofmann und Palmenschwanken entgegenzugehen, sondern sie ballen großenteils die Faust in der Tasche, und es dauert vielleicht nicht lange, so halten sie sie auch dem Staatssekretär unter die Nase.